Die Maske des Bösen

Autor(en): **Brecht, Bert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 11

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-411550

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

soeben von Friedrich Heer in seinem Buch «Gottes erste Liebe — 2000 Jahre Judentum und Christentum — Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler» aufgedeckt worden (siehe die Besprechung von Walter Gyssling in der Oktobernummer des «Freidenkers»). Beschimpft werden die Juden in Büchlis Legenden nicht, im Gegensatz zu den mit fanatischen Judenverdammungen gewürzten Schriften der Heiligen und Kirchenlehrer Hilarius, Chrysostomus, Hieronymus, Ambrosius, Bernhard von Clairvaux, Thomas von Aquin und last not least Martin Luthers, der hierin gut katholisch dachte.

Wünscht der «Beobachter», dass die Werke dieser Männer, oder gar, dass die Evangelien, zumal das vierte, von den vielen anklägerischen Erwähnungen der Juden gereinigt werden? Pilatus selber sagt im Johannesevangelium zu Jesus, das Volk und die Hohenpriester hätten ihn zur Aburteilung überliefert (Joh. 18, 35), und bei Matthäus (27, 25) lesen wir, das ganze vor Pilatus versammelte Volk habe den Tod Jesu gefordert. Es war im übrigen stets gebräuchlich, in beiläufigen Erwähnungen solcher Ereignisse das Volk statt der verantwortlichen Volksführer zu nennen. In Texten, die nicht speziell von den betreffenden Vorgängen handeln, wird die Aussage, die Zürcher hätten Frischhans Teiling und Hans Waldmann oder die Berner hätten Major Davel und Samuel Henzi hingerichtet, gewiss nicht anstössig wirken. Die besondere Virulenz der entsprechenden Aussage über die Juden und Jesus ist ein weitläufiges Problem, das meines Erachtens auf die Absurdität des biblischen Offenbarungsglaubens zurückgeht. Nur auf dessen Grund konnte die christliche Anklage auf Gottesmord konstruiert werden.

Wollte man zimperlich sein, so wäre die grosse Rolle, die in Büchlis Legenden (und in unzähligen anderen) der Teufel und seine Gesellen spielen, eher ein Grund zu pädagogischer Besorgnis. Aber diesbezüglich müsste «Der Schweizerische Beobachter» zuerst im eigenen Haus zum Rechten sehen. In der Nummer vom 31. März dieses Jahres brachte er die Erzählung «Die Rache des Paters» von Gertrude Atherton. Darin droht ein Missionspater vom Typ «Rauhe Schale, guter Kern» einem unverheirateten indianischen Pärchen «hundert Jahre geröstetes Fleisch für eine Woche (sündiger) Liebe» an. Mittels der Teufels- und Höllenlehre hat die römisch-katholische Kirche viele Jahrhunderte lang die Menschen gequält und ausgebeutet — und unser «Beobachter» serviert das infame Dogma als Würze einer gemütvollen Schmunzelgeschichte. In Anbetracht seiner sonstigen Gescheitheit könnte man dies, seinen eigenen Ausdruck anwendend, eine Gedankenlosigkeit sondergleichen nennen. Indes ist die Gedankenlosigkeit in Religionsdingen ein Uebel, dessen Erscheinungsformen gar nicht zu zählen und gegeneinander abzuschätzen sind.

Robert Mächler

Zur Erinnerung an Professor Theodor Hartwig

Am 25. November dieses Jahres wäre ein Mann, dessen Lebenswerk ungeachtet der Schwierigkeiten und Hindernisse, die ihm im katholisch regierten Oesterreich als Mittelschulprofessor bereitet wurden, dem Humanismus und dem Freidenkertum restlos gewidmet war, 95 Jahre alt geworden.

Die heute schon fast legendär gewordene Gestalt Theodor **Hartwigs** war schon früher von mir aus Anlass seines 80. Geburtstages im Novemberheft 1952 dieser Zeitschrift, aus Anlass seines Todes (5. Februar 1958) im Märzheft 1958 und zur 90. Wiederkehr seines Geburtstages am 25. November 1962 Gegenstand einer ausführlichen Würdigung seines Lebenswerkes und seiner einzigartigen, dem sozialistisch-humanistischen Bildungsideal gewidmeten Persönlichkeit geworden.

Seine in zahlreichen Buchveröffentlichungen und in Zeitschriftenaufsätzen niedergelegten Gedanken, die er als leidenschaftlicher, von einem Wahrheits- und Gerechtigkeitsgefühl erfüllter Forscher in Wort und Schrift seinen Lesern und Zuhörern vorgetragen hat, leben fort und werden noch lange fortwirken, auch «wenn der Leib in Staub zerfallen».

Denn auf dem überreichen Felde der freigeistigen Weltanschauung hat Hartwig zu verschiedenen Problemen Stellung genommen und nicht nur philosophiegeschichtliche, ethische, psychologische, literarhistorische und politische Probleme tiefschürfend und eingehend behandelt, wovon die zum Teil noch unveröffentlichten Manuskripte ein beredtes Zeugnis ablegen — ich habe das Verzeichnis dieser Schriften im Märzheft 1958 des «Freidenkers» im Anschluss meines Nachrufs angeführt —, sondern er ist auch als ein mutiger, unerschrockener Vorkämpfer in rein weltanschaulich-religiösen Fragen wiederholt aufgetreten, so als er, vom Bund proletarischer Freidenker in Rheinland-Westfalen nach Essen berufen, an fünf aufeinanderfolgenden Tagen (7. bis 11. Januar 1926) in grossen öffentlichen Versammlungen mit dem bekannten Kapuzinerpater **Columban** über Kirche und Freiheit, Religion und Sittlichkeit, **Jesus** oder **Karl Marx** und andere aktuelle Probleme diskutierte, ein Gegenstück zu der von Heine so köstlich geschilderten Disputation in der Aula zu Toledo . . .

Dieses hochinteressante weltanschauliche Rededuell zwischen einem prominenten Vertreter der Kirche und einem Vorkämpfer des freien Gedankens und des Sozialismus, das uns die **weit** überlegene Kampfesmethode Hartwigs, seine umfassende Kenntnis der einschlägigen Literatur und last not least seine Schlagfertigkeit im vollen Lichte zeigt, ist als Broschüre unter dem Titel «Mit oder ohne Gott» im Verlag R. Cerny, Wien, 1926 erschienen.

1927 erschien seine «Einführung in die materialistische Geschichtsauffassung, Soziologie und Sozialismus», 1929 «Historischer Monismus», 1933 die für ihn mit grossen Gefahren verbundene Kampfschrift «Der Faschismus in Deutschland», da dieses Werk in der Zeit des sogenannten «Protektorates» in Böhmen gedruckt wurde und der Autor in der Zeit der Besetzung durch

---

Die Maske des Bösen

An meiner Wand hängt ein japanisches Holzwerk,
Maske eines bösen Dämons, bemalt mit Goldlack.
Mitfühlend sehe ich
Die geschwollenen Stirnadern, andeutend
Wie anstrengend es ist, böse zu sein.

Bert Brecht